

Unser Interview

Atelierbesuch bei Harry Rabinger

Als wir vor längerer Zeit Harry Rabinger besuchten, war es in seinem luftigen Maleratelier, das er sich im Dachgeschoß seines Hauses in Esch eingerichtet hatte. In großen Glaskasten standen, unzählig und jeder auf seine Weise stachelig, Kakteen. Von den Kakteen ging Harry zu der Staffelei und von der Staffelei wieder zu den Kakteen. Wenn du dir den Finger an einem der Stachelbärte blutig stießest, konntest du ihn befriedigt schmunzeln sehen. Beileibe nicht aus Schadenfreude, sondern vielmehr aus Genugtuung, daß da ein ganz kleines Ding es so gut verstand, sein Inneres — sei es nun Herz oder ein anderes — gegen Zudringlichkeit wirksam zu schützen.

Damals stellten wir natürlich Beziehungen auf zwischen dem Künstler Harry Rabinger und den Kakteen, die er uns jedoch abschwor. Dennoch waren sie vorhanden und sind es noch heute: Abwehr, überall Stacheln, die dich zur Behutsamkeit zwingen. Sonst braucht er von dir nicht viel, nur seinen Platz an der Sonne, aber viel Sonne und Luft, hie und da seinen Tropfen — Wasser.

An diesen Vergleich mußten wir auch denken, als wir ihn in der Stadt Luxemburg aufsuchten, wohin er inzwischen übersiedelt ist und wo wir von ihm alles erfahren wollten, was eine illustrierte Zeitschrift über einen Künstler wissen möchte.

HARRY RABINGER

KIRCHE VON SASSENHEIM

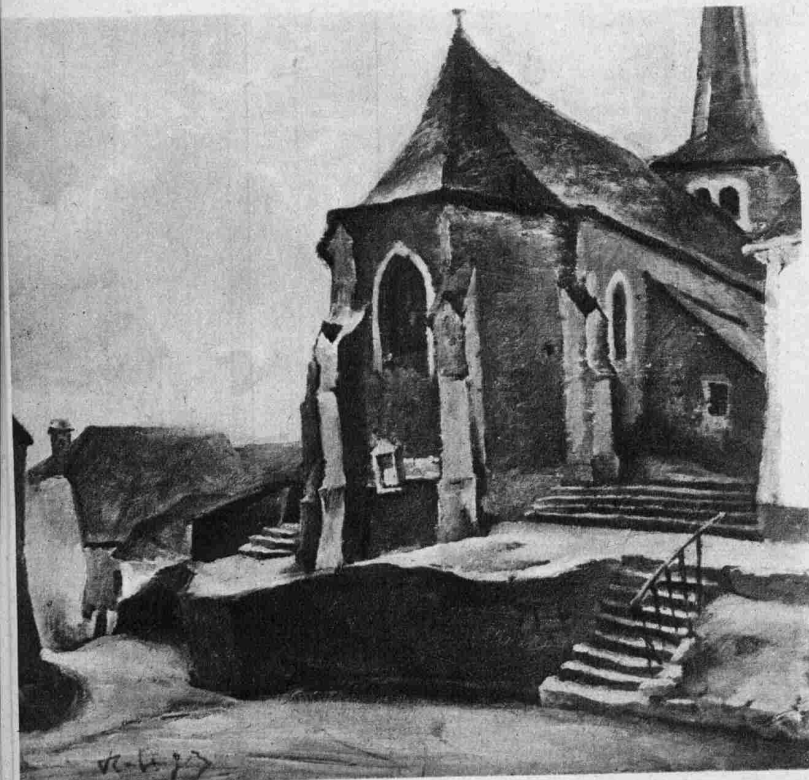


Photo Fey frères

Harry Rabinger erzählt:

«Als ich damals meinen ganzen Anhang überzeugt hatte, daß es Sünde wäre, mir länger den Weg zu versperren, der zum Ruhme führt, zog ich hin nach der Sagenstadt Paris, dürftiges Köfferchen, wenig Bargeld, aber unmaßig voll Hoffnungen. — Zur Akademie? nein, da langte es wirklich nicht, als Ausländer absolut nicht. Ich trat in die «Ecole Nationale des Arts Décoratifs» ein. Gründliche Vorstudien wurden dort gemacht. Der handwerkliche Boden der Kunst wurde gelegt. Allerdings nach den Grundsätzen des Impressionismus und in spezie der Kunst des Pointillierens. Naturstudien vor allem, besonders im Jardin des Plantes. Die ersten Gänge zu den Meistern der Vergangenheit in den Museen. Kopierversuche, wie es ja alle Kunstjünger tun.

Ein Jahr lang, dann brach der Krieg aus, und wer in dem Wirrwarr dieser Tage einen Zug erwischen konnte, fuhr heim. Also tat ich's auch.

Damals studierten einige Kameraden in München, denen ich mich anschloß. Ein Semester hielt ich es auf der Akademie aus.

«Und der Vergleich mit Paris?

«Ich fand mich in der Münchener Kunstgemeinde damals nicht daheim. Alles war so ganz anders als in Paris, viel steifer, und es herrschte eine Engherzigkeit, die uns allen schlecht paßte. Dazu die Atmosphäre des ersten Kriegsjahres... Kurz, nach dem ersten Semester packte ich meine Sachen und reiste heim, in der Absicht, mich durch die Schweiz nach Paris durchzuschmuggeln.

Damals war die Reise nach Frankreich durch die Schweiz ein Wagnis, sogar, wenn man ein Bankkonto besaß. Ein

Photo Fey frères